

Zur sogenannte Ehrenhalle in Buchholz

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern ein öffentliches Erinnern an die sogenannte Ehrenhalle in Buchholz sinnvoll ist. Dazu soll zuerst das Gebäude beschrieben, auf seine Funktionen hin untersucht, und nach seinem architektonischen Wert hin beurteilt werden. Weiterhin sollen historische und kulturgeschichtliche Fakten hinzugezogen werden, um einer Beantwortung der Frage näher zu kommen. Die sogenannte Ehrenhalle in Buchholz wurde im Jahr 1934 von dem Architekten Herbert Schneiderfertiggestellt. 1945 haben britischen Soldaten sie zerstört. Die übrig gebliebene Klinker-Bausubstanz steht heute noch in der Bremer Straße 47. Das historische Bauwerk kann von außen nach innen hin so beschrieben werden: Der dunkelrote Klinkerbau war 9m breit und 15m tief. Bei dem mit dunklen Ziegeln gedeckten Dach fielen die extrem verlängerten, spitzen Dremphen, die zahlreichen Regenrinnen und der abgewalmte Dachstuhl auf. Das nach innen geknickte, spitze Dach stand also ungewöhnlich weit von der Hausmauer ab, wie es bei einzelnen Häusern in Buchholz noch zu sehen ist. Diese spitze Form wurde von dem stark hervortretenden Gesims aufgegriffen. Das daran anschließende, ausladende Portal wurde mit einem Ornamentband aus diagonal gemauerten Backsteinen und vertikal gegliederten Maurerarbeiten an vier Säulen verziert. Vor zwei der Säulen standen hellgraue, betongegossene Wächter, eine in SA- die andere in SS-Uniform. Eine Freitreppe führte zu einer kleinen, von Gittern eingezäunten, aber sonst offenen Vorhalle. Dahinter befand sich eine verzierte Eichentür, die in das Innere führte. Zwischen Portal und Dach stand in Frakturschrift „Ehrenhalle der Nationalsozialisten“. Darüber gab es buntgefasste Fenster als Lichtquelle für den ersten Stock. Insgesamt wurden an drei Seiten desquaderförmigen Baus Fenster für die Empore eingelassen. Die Rückseite des Gebäudes war vermutlich fensterlos. Jeweils fünf hohe, kirchenähnliche Fensteröffnungen liegen zu beiden Seiten der Ehrenhalle im ersten Stock. Diese Fenster waren bildhaft mit nationalsozialistischen Motiven versehen, links mit den verschiedenen Ideal-Bevölkerungsgruppen, wie Arbeiter, Bauern oder Soldaten und rechts mit den unterschiedlichen Gruppen der NS-Bewegung, wie z.B. der Hitlerjugend. Diese farblich gehaltenen Fensterließen wahrscheinlich wenig Licht in den Saal. Das Licht im Inneren kam über die Brüstung der Empore von den klaren Fenstern im ersten Stock bzw. bei Nacht von einem runden Prunkt-Leuchter. Die Beleuchtung von oben lässt an innenarchitektonische Vorbilder wie Kathedralen denken. Auch die Bestuhlung wirkte kirchenbankähnlich. Zahlreiche kleine Öl-Portraits und ein großes Bild vom Führer hingen an den Wänden. Vor dem Führerbild thronten fünf große Stühle hinter einer Art Rednerpult, das aber auch altarhafte Züge hatte. Ein roter Teppich führte durch den Innengang zur Frontwand, wo farblich korrespondierend zwei Hakenkreuzbanner hingen. Die übrigen Wände und die Heizungen waren mit Holz verkleidet. Das massive, braune Holzgebälk der Empore wurde von vier wuchtigen, hell gemauerten Pfeilern gehalten.

Untersuchung der Funktionen und der Beziehung zur Umgebung

Die sogenannte Ehrenhalle in Buchholz lag auf einem Hügel oberhalb des Steinbachtals. Das Blickfeldschlossen nach Süden jenseits von Bremer Straße und Bahn der Höllenberg und die Lohberge ab. Der dichte Bau- und Baumbestand von heute war damals so noch nicht vorhanden, weshalb das Gebäude weniger versteckt gelegen war. Direkt neben dem Bau stand das Privathaus des Bauherren, des Gauleiters Otto Telschow. Der Kern des damals knapp 3000 Einwohner zählenden Heideortes dagegen ist ca. 500 Meter entfernt. Zusammen mit der Tatsache, dass der Bau auch nicht direkt an der damaligen Telschow-Niedersachsen Straße lag, lässt vermuten, dass die Ehrenhalle bewusst etwas abseits gebaut wurde. Ein 80 Meter langer, gepflasterter Zugangsweg musste erst zurückgelegt werden, um von der Hauptstraße zum Bauwerk zu kommen. Dadurch konnte sich der Besucher innerlich vorbereiten, bis er die die sogenannte Ehrenhalle betrat. Dabei wirkte ein, an ein Burgtor erinnernder, Rundbogen am Anfang des Weges unterstützend. Das Tor und zwei flankierende Türme wirkte wie aus Findlingen gefertigt. Es wurde von dem Maurermeister Otto Holste, Buchholz, erbaut. Aus Findlingen war auch die Außenmauer, die auch das Grundstück von Telschow mit umfasste. Die Wiese um den Zugangsweg war einerseits mit Rotdorn-Büschen bepflanzt - das war die Lieblingspflanze des Gauleiters - zum anderen mit noch jungen Bäumchen. Auf dem Vorplatz der sogenannten Ehrenhalle angekommen, stand ein römischer Brunnen mit zwei, in Beton gegossenen, uniformierten Kindern darauf. Auf diesem Platz standen auch zwei hohe Masten, an denen an besonderen Tagen Hakenkreuzfahnen wehten. Besondere Tage könnten zum Beispiel Hochzeiten gewesen sein, was eine der Nutzungen des Gebäudes war. Für gewöhnlich wurden hier jedoch die Treffen der Ortsgruppe der NSDAP abgehalten, wofür das Parteibüro in der Bahnhofsstraße auch bald zu klein gewesen sein dürfte. Generell war es nur Parteimitgliedern gestattet, die sogenannte Ehrenhalle in Buchholz zu betreten. So wie sich in Kirchen die geweihten Priester im Chorbereich aufhielten, so waren die fünf Throne hinter dem altarhaften Rednertisch dem Gauleiter und anderen regionalen Führern vorbehalten. Der Emporenbereich im ersten Stockwerk beherbergte ein Museum für Werke von regimetreuen

Künstlern, aber auch für Dokumente wie Strafakten, welche den gewalttätigen Straßenkampf der frühen nationalsozialistischen Bewegung belegten. Der Gefallenen der „Alten Garde“ wurde dadurch und mit Hilfe von Ölportraits gedacht. Portraitiert wurden zum Beispiel im Straßenkampf mit Kommunisten umgekommene Kämpfer. Der Vergleich zu Märtyrern in Seitenkapellen von Kirchen war wohl bewusst gewählt, so wurde offen von „Märtyrern“ gesprochen, wobei dieser Begriff offensichtlich pervertiert ist, da die christlichen „Vorbilder“ nur ihr eigenes Blut ließen und für gewöhnlich nicht gewalttätig waren. Im Gegensatz zu dieser pseudo-religiösen Gestaltung im Inneren war der Baukörper eher schlicht gehalten. Nach außen hin deutete kaum etwas auf einen Sakralbau hin: Nicht viel größer als ein Einfamilienhaus reiht sich das Haus auf den ersten Blick in die Normalität des Buchholzer Ortsbildes. Der bekannte Hell-Dunkel-Kontrast zwischen weißen Flächen, z.B. Fensterrahmen und dunkelroten Klinker passt sich an die übliche Bauweise der Umgebung an. Die Verzierungen des Mauerwerks zeigen einen gewissen ästhetischen Mehraufwand, sind so aber auch an zahlreichen anderen Gebäuden in Buchholz und Umgebung verwendet worden (Schwencke, 1978). Der spitze Winkel des überhängenden Daches, der im Sims wieder aufgegriffen wird, greift zeitgenössische Bauvorstellungen auf, man denke an die spitze Front des Chilehauses, erbaut vom Zeitgenossen Fritz Höger. Beim genaueren Hinsehen hebt sich jedoch die architektonische Wirkung der „Ehrenhalle“ von anderen Gebäuden ab. Schon das Tor an der Hauptstraße sollte eine burgähnliche Wirkung erzielen. Ein Schutzsymbol sind auch die zwei Wachen, die sich um die Kinder in der Mitte ordneten und an mächtigen Pfeilern lehnten. Diese wirkten, von ihrem Verhältnis zwischen Höhe und Breite her gesehen, wie Säulen in romanischen Kirchen. Natürlich handelte es sich um einen Klinkerbau, der auf die Verwurzelung in der nordischen Backsteingotik verwies. Die symbolische Wirkung des Baukörpers basierte weniger auf dem Sakralen, als auf dem Rüstigen. Nur wer auch zu der getreuen Nazi-Gemeinschaft zählte und sich durch den langen Zugang innerlich vorbereitete, konnte im Inneren die sakrale Symbolik der sogenannte Ehrenhalle erfahren.

Historische Bedingungen

Dass die sogenannte Ehrenhalle weder ganz dem Sakral- noch dem Profanbau zuzuordnen war, ist kein Zufall. So kann man die NS-Bewegung auch nicht ganz erfassen, wenn man sie als rein politische Bewegung begreift. Sie hatte eben auch pseudo-religiöse Züge, angefangen mit Adolf Hitlers Sendungsbewusstsein, seiner öffentlichen Verehrung, bis hin zur oben bereits angesprochenen Vereinnahmung der Kirchen. Es gehört zu einer Betrachtung der sogenannten Ehrenhalle dazu, die kirchlich geprägten Bedingungen in und um Buchholz zu betrachten, weil diese sich hier im besonderen Maße vereinnahmen ließen und die Entstehung einer Kultstätte indirekt förderten. Es fängt mit der Verklärung der Opfer des ersten Weltkrieges an. Hier sind Kriegerdenkmäler zu nennen, wo die Gefallenen mit gebrochenen Körpern in den Armen eines steinernen Erlösers hängen. Es ist nicht das Gedenken der Toten, was hier bedenklich wäre, sondern die Art und Weise, weil alte germanische Vorstellungen aufgegriffen werden, von einer Erlösung ausschließlich durch den Heldentod. Auch die Dimensionierung der Kriegerdenkmäler, in der Buchholzer und Harburger Innenstadt, lassen vermuten, dass diese zumindest zum Teil in einer pseudo-religiösen Weise instrumentalisiert wurden. Spätere Gedenkveranstaltungen der Nationalsozialisten mit Hakenkreuz-Fahnen sind photographisch dokumentiert (Henningsen, 1934). Aber auch die Unterstützung der Nationalsozialisten von Buchholzer Pastoren, namentlich z.B. von Georg Kastendiek, zeigt, dass es sich bei der Kultstätte um ein kulturgeschichtliches Phänomen handelt. Sein Gang nach Seppensen, um die NS-Versammlung dort zu segnen, half den noch wenigen Nationalsozialisten bereits 1926 in Buchholz Fuß zu fassen. Längst waren die Kirchen auch in Buchholz nicht mehr „Volkskirche“, im Sinne einer überwältigenden Mehrheit Bekennender. Das dank der Eisenbahn schnell gewachsene Buchholz bestand auch damals aus vielen Zugezogenen, denen es häufig an Tradition gefehlt haben wird. Diese Menschen brauchten eine Art Volkstempel als Ersatzkirche, wenn sie zum Beispiel rituell heiraten wollten. Dies wird neben folgendem Punkt ein Grund dafür gewesen sein, warum Otto Telschow Buchholz die traurige Bekanntheit gab, als erste Stadt eine NS-Kultstätte erbaut zu haben (Wenzel, 1985): Als der Gau Ost-Hannover bedeutender wurde, musste für die Gauleitung eine repräsentativere Stadt gefunden werden. Buchholz hat dafür, dass es die Gauleitung an Lüneburg abgab, als Kompensation eine quasi-religiöse Leitungsrolle mit dem Bau der „Ehrenhalle“ zugesprochen bekommen. Ganz nebenbei hat sich Otto Telschow mit den übrig gebliebenen Steinen sein eigenes Heim vergrößert. Als die Engländer Buchholz eingenommen hatten - nach fanatischem Widerstand eines Himmelfahrtskommandos in Steinbeck - und vom Steinbachtal die Kultstätte auf dem Buchholzer Berg sahen, haben sie wahrscheinlich nicht wenig gestaunt, was hier in Buchholz stand. Hätten sie gewusst, wie die Mehrheit der Buchholzer eingestellt war, so hätten sie den Ort mit Artillerie dem Erdboden gleich gemacht. So wurde die Verbrennung des Tempels mit Flammenwerfern als erste Maßnahme zur Umerziehung der Bevölkerung genutzt: Aus jedem Haushalt musste eine Person bei der Zerstörung anwesend sein. Leider hat dies nicht dazu geführt, dass heute

noch viel zu diesem dunklen Kapitel der Buchholzer Geschichte bekannt wäre. Die wenigsten Buchholzer wissen heute überhaupt von der Existenz der ehemaligen Kultstätte, wie eine Umfrage in einem sozialen Netzwerk herausfand (Meyer, 2012).

Resumé

Angenommen, die sogenannte Ehrenhalle in Buchholz wäre kaum oder gar nicht im zweiten Weltkrieg zerstört geworden, wäre es sinnvoll dieses Bauwerk als Erinnerung an die oben beschriebene Nutzung öffentlich zugänglich zu machen? Abgesehen davon, dass diese Frage vollkommen hypothetisch gestellt ist, denn die verbliebene Bausubstanz hat ja eine legitime Nachnutzung erhalten, so ist sie doch notwendig, wenn man sich die oben beschriebene Unkenntnis anschaut, die es in Buchholz gibt. Es ist zwar nicht so, dass in diesem Ort weniger der Verbrechen der NS-Zeit gedacht wird - man hat eine ähnliche Betroffenheitskultur wie im Durchschnitt Deutschlands und eine vage Ahnung über die braune Vergangenheit im Landkreis Harburg ist ebenfalls im Gedächtnis – doch dem Ort Ehrenhalle wird, bis auf dem Umschlagbild und den Passagen im wichtigen Buch über „die verschwiegenen zwanzig Jahre“ (Diekhöner, Hoffmeister, Kreidner, Wiborg, 1987), wenig Bedeutung zugemessen. Man kann auf diese Frage antworten, dass die Ideologie des NS-Regimes in keiner Weise, auch nicht in der Erinnerung der damaligen Umstände oder durch Ästhetisierungen, relativiert oder gar gerechtfertigt werden sollte.

Wie oben herausgearbeitet wurde, vereint die sogenannte Ehrenhalle weltliche, in diesem Falle politische, und quasi-religiöse Aspekte. Das schwierige Verhältnis von Politik und (Quasi-)Religion begleitet die gesamte abendländische Geschichte und tritt in jüngster Zeit als Symptom, besonders in der morgenländischen Gesellschaft, wieder vermehrt auf. Es wäre daher falsch, dieses höchst problematische Verhältnis, durch eine Marginalisierung der religiösen Sphäre, als ein Problem von Gestern abzutun. Am Beispiel der Ehrenhalle kann man beispielhaft verstehen, was passiert, wenn sich säkulare und profane Weltauffassung so katastrophal verbinden, wie es die NS-Zeit passiert ist. Dagegen kann man argumentieren, dass es durchaus bedeutendere Orte gibt, wo es noch Beispiele gibt, die dieser Weltauffassung ermahnen. So gibt es auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg noch vollständig erhaltene Innenarchitekturen, die man museal aufarbeiten könnte, um die pervertierte Quasi-Religiosität des Hitler-Regimes anzuprangern. Tatsächlich sind diese Räume der Öffentlichkeit bisher nicht zugänglich, weil man sich vor einer Zweckentfremdung durch Neo-Nazis fürchtet. Doch ist diese Furcht, angesichts der kulturellen Erziehungsmacht realistisch? Ein Museum hätte Mittel sich gegen eine falsche Aneignung zur Wehr zu setzen, so dass es unwahrscheinlich wäre, dass der Schaden den möglichen Nutzen überstiege. Die sogenannte Ehrenhalle in Buchholz zur Anschauung zu nutzen hätte einige Vorteile, die eine rein kognitive Thematisierung nicht hätte: Zum einen kann durch die architektonischen Wirkungen des Baus, das oben beschriebene Verhältnis von Innen- und Außenraum räumlich erfahrbar gemacht werden. Es gibt den sakralen Charakter der Innenarchitektur, der auch den „Religiös-Unmusikalischsten“ spüren lässt, dass hier mehr Schein als Sein vorherrscht und den angepassten, piefigen Baukörper, der mit fast unfreiwilliger Komik das Kleinbürgerliche der NS-Politik verrät. Das Argument, dass die Kultstätte ein Wallfahrtsort für Neo-Nazis werden könnte, wenn man an ihn öffentlich erinnert, ist nicht ganz wegzudenken, wird aber durch den medialen Gegenwind gegen Rechts etwas entkräftet.

Es wäre daher am sinnvollsten, keine direkte Vor-Ort-Gedenkstätte zu errichten. Vielmehr sollte es in der näheren Umgebung, in einer öffentlichen Buchholzer Institution eine Möglichkeit geben über das dunkle Kapitel der Stadt nachzudenken und Schlüsse daraus zu ziehen. Ein Modell, dass die oben genannten architektonischen Merkmale des Gebäudes zeigt, aber eben auch noch mehr verkleinert, könnte diese Art von Reflexionen begünstigen.

Jendrik Helle, 2012

Quellen:

Dr. Hans Henningsen: Niedersachsenland du wurdest unser, „Niedersachsen-Stürmer“ Verlag, Harburg-Wilhelmsburg, 1935

Sabine Wenzel: Die Ehrenhalle der NSDAP in Buchholz, Facharbeit für die Fachhochschule Hamburg, 1985

Uwe Schwencke: Backsteinbauten in Buchholz 1890 – 1933, Studien- und Projektarbeiten, Gesamthochschule Kassel und Geschichts- und Museumsverein Buchholz und Umgebung e.V., 1978

Diekhöner, Hoffmeister, Kreidner, Wiborg: Buchholz 1925-1945, Die verschwiegenen zwanzig Jahre, 1987

Andreas Meyer: Wir Kinder in Buchholz, Facebookgruppe,

<https://www.facebook.com/groups/295497697197987/permalink/300645660016524> , Stand 2019